

LITURGIKERTREFFEN UND STUDIENTAGUNG IN LUXEMBURG

22. bis 26. Juli 1950

Am ersten internationalen Liturgikerkongreß saßen in der letzten Juliwoche Franzosen und Deutsche in Luxemburg zusammen, opferten und beteten miteinander und tauschten ihre Arbeiten und Erfahrungen auf dem Gebiete kirchlicher Erneuerung aus. Überstrahlt von der Katholizität der Kirche, die am tiefsten in ihrer einheitlichen und zugleich mannigfaltigen Liturgie west, fanden die Besprechungen in gegenseitigem Geben und Nehmen in echt christlichem Geiste statt, im Heiligen Geiste, welcher der Geist Christi ist, der Geist der Wahrheit und der Liebe, der innerste Gestalter, Beleber und Beweger der Kirche. Ohne auf die einzelnen Themen des Gesprächs einzugehen, sei dessen allgemeine Fruchtbarkeit hervorgehoben; die Gründlichkeit und Systematik der Deutschen eröffnete die Wege zum ganzen großen Gebäude liturgischen Lebens, während der Ideenreichtum und manch kühnes Wagnis auf französischer Seite konstruktive Bestandteile aufzeigte, die ins Ganze eingefügt werden müssen. Der noch tastende Anfang zeitigte den Wunsch nach weiteren Gesprächen mit fest umrissenen, je der Gesamtsituation entsprechenden Themen. Die Anwesenheit Sr. Exellenz des hochwürdigsten Bischofs Stohr von Mainz, Referent für Liturgie der Fuldaer Bischofskonferenz, gab den Verhandlungen besondere Weihe; leider waren die hochwürdigsten Bischöfe Frankreichs durch eine gleichzeitige große „retraite pastorale“ verhindert hier dabei zu sein, doch stand die ganze Veranstaltung unter der vorzüglichen Leitung des auf dem ganzen Gebiete der Liturgie bewanderten hochwürdigsten Bischofs Coadjutor Lommel von Luxemburg. Ihm gebührt größtes Verdienst am ausgezeichneten Gelingen der Tagung.

Die für ein größeres Publikum bestimmten Referate der letzten zwei Tage bildeten zum Teil eine Fortsetzung oder Wiederholung in straffer Vortragsform dessen, was im freundschaftlichen Gespräch erörtert worden war: In luzider Weise legte Prof. Schnitzler (Köln) nach der mit den Worten „Mediator Dei“ beginnenden Enzyklika über die heilige Liturgie das in sich Mediatorische der Liturgie dar. Er nannte sie vor allem eine soziale Enzyklika, sozial, weil das darin aufgehellte mittlerische Wesen der Liturgie zu tiefst die Sozialhaltung der Kirche ist und ein Wesenszug der Kirche überhaupt. Christus, der ewige Logos ist der Mittler in der allerheiligsten Dreifaltigkeit; seit Seiner Menschwerdung ist Er Gott und Mensch und zugleich, die Mitte zwischen Erde und Himmel, seit Seinem Tode am Kreuze, die Mitte, das Haupt der Kirche, aus dem alles Leben, das wesentlich Liebe ist, in alle Glieder fließt und von dort im gleichen Liebesstrom wieder zurückgegeben wird an den als Mitte gesetzten Erlöser. Dieser Lebens- und Liebesstrom ist vorzüglich die heilige Liturgie.

Somit sind alle Glieder des Leibes Christi geeint im Fließen vom und zum Haupte und damit auch untereinander in Liebe verbunden. Aus solcher in der Enzyklika aufgerissener Sicht ergibt sich, daß Klerus und Volk ein Herz und eine Seele sind, daß die liturgische Handlung ein einziges von Priester und Laien gemeinsam vollzogenes Ganzes ist. Beide zusammen bilden eine vollkommene liturgische Gemeinschaft, in der Opferhandlung z. B. die Opfergemeinschaft. Diese Tatsache verlangt eine „actuosa participatio“ des Kirchenvolkes in jedem liturgischen Geschehen. Es ist nicht möglich hier dieses Mittun im einzelnen aufzuzählen. Jeder liturgisch aufgeschlossene Gläubige hat wenigstens eine Ahnung von der damit gemeinten praktischen, tätigen, mithandelnden Teilnahme der Laien an der Liturgie. Es kann hier auch nicht näher auf die weiteren mediatorischen Züge an den Randgebieten der Liturgie eingegangen werden; eigentlich führen solche Überlegungen stets zu den in der

Regel des heiligen Benedikt niedergelegten Geisteshaltungen und christlichen Tatsachen: In richtiger Sicht der Liturgie innerhalb der Kirche und des einzelnen Christenlebens erscheint diese selbst als eine Mitte, zu der das ganze Frömmigkeits- und Profanleben hinzielt und von wo es richtigerweise wiederum betaut und befruchtet wird. Ebenso ist die Liturgie die Mitte christlicher Bildung, indem Klerus und Laien je ihrer Stellung gemäß sich zu ihr schulen müssen, indem alle Fähigkeiten des Menschen von und zu ihr aufgeweckt und gebildet werden. Sie ist die Mitte von Subjekt und Objekt, indem die göttliche Subjektivität für uns reine gegebene Objektivität von oben ist, der wir aber gleichzeitig, im Eingehen in das Objektive, mit unserer vollen Subjektivität antworten müssen. Diese Mitte ist das Band der Liebe in widestem Umfang. Liturgie ist die stärkste Einheit der Menschen mit Gott und unter sich, also auch das Liebesband der Gemeinden, der Staaten, der Völker untereinander, denn sie ist die ausgegossene Liebe Christi in die ganze Menschheit. Nach diesem tiefen Aufriß sprach Prof. Pascher (München) ebenso tief über die „Liturgische Grundhaltung“: Grund der Liturgie ist Gnade, „Gott hat uns zuerst geliebt, und er schenkt uns das Hinzutreten zu Ihm, Er schenkt das Gebet.“ In bezug auf die Liturgie nimmt dieses Geschenk die Form der Berufung an: wir sind so sehr berufen in die uns zuerst objektiv geschenkte Subjektivität der Kirche hinein, daß wir in freier geistiger Hingabe „Glieder ihrer Subjektivität werden“, so daß also nicht mehr der liturgische Beter vor Gott steht, sondern in und aus ihm die Kirche betet in Christus Jesus. Wer in dieser Haltung im Heiligen steht, der ist mit der Liturgie christozentrisch und dadurch (wie oben dargetan) mit der ganzen Kirche und über sie hinaus, wie Christus mit allen Menschen in Liebe verbunden; der ist mit Christus in seiner ganzen Persönlichkeit sich hinopfernd auf den Vater ausgerichtet, denn fast das ganze liturgische Beten richtet sich an den Vater.

Diese richtigen inneren Grundhaltungen ergeben notwendig auch entsprechende äußere Haltungen. Beide sind wichtig, denn der ganze Mensch ist zum Gottesdienst berufen, und er besteht aus Seele und Leib. Darum sind Körperhaltung, richtiges Hören, schönes Lesen, differenziertes Rezitieren und Singen, Anruf und Antwort, Rede und Schweigen, Ruhe und Bewegung Mitbestandteile der Liturgie als deren äußere Haltungen.

Weiter wurden die liturgischen Grundhaltungen dargelegt von Professor Martimort (Toulouse), der sehr bewußt über den Sinn des Heiligen sprach: *Initium sapientiae timor Domini*. Im Alten Testament herrschte die Furcht vor dem Heiligen. Seit aber Gott sich in Christus persönlich der Welt hingegeben hat, ist alle Herrschaft Liebe, ist der Heilige selbst mitten unter uns. Aber Gott bleibt dennoch ehrfurchtgebietend und wir dürfen uns allem Heiligen nur in Ehrfurcht nahen und erreichen es nur ehrfürchtend nach dem Wort des Psalmisten. Es besteht eine Trennung zwischen getauften und ungetauften Menschen. Die einen sind Eingeweihte in das Mysterium, eingepflanzt in Christus und Seine Kirche, liturgiefähig. Wer durch den Ordo in seiner Fülle oder in den unteren Graden ausgesondert wurde, ist getrennt von den anderen Gläubigen für die Zeit des heiligen Dienstes, den er am Altare oder im Chore auch räumlich geschieden, dennoch mit ihnen vollzieht. Alle Dinge, die der Liturgie, dem Heiligen zu dienen haben, werden zuerst durch besondere Weihen vom Profanbezirk abgelöst; denken wir an die großartige Kirchweihe, an die Weihe der heiligen Öle, des Taufwassers, des Altares, und alles dessen was in der Liturgie verwendet wird. In gleicher Weise, wie alles Äußere ausgesondert wird, muß sich auch der Christ innerlich aussondern von allem Weltlichen durch innere Reinigung, Buße und Heiligung. Dann aber darf er freudig das Heilige in der seinem Rechtsstande zukommenden Weise empfangen, berühren und sich mit ihm zu immer größerer Heiligung vereinigen. Das Mysterium tremendum besteht nicht für den wahren Christen; deshalb soll ihm auch alles offen und verständlich sein in der Liturgie; sie verlangt

wohl eine erhabene von der profanen verschiedene, jedoch verständliche Sprache, ebenso ein Zeremoniar, das in allem das Heilige sinnbildlich nahebringt und besser erfaßbar macht.

Praktische Referate wurden gehalten von P. Fleischmann (Seckau) über das von ihm zusammengestellte, eben herausgekommene Laienbrevier, von P. Gülden (Leipzig) über die Überführung der Volksfrömmigkeit in die Liturgie, von P. Roguet (Paris) über liturgische Katechese (ausgezeichnet), über die Rolle des Laien in der liturgischen Erneuerungsbewegung von P. Louvel (Paris), über Rituale und Seelsorge von Dr. J. Wagner (Trier); jeweils anschließend fanden wertvolle Diskussionen mit den Referenten statt. Vielleicht können wir in einer späteren Nummer dieser Zeitschrift auf diese eminent wichtigen praktischen Fragen zurückkommen.

Zum Schluß sprach Prof. Jungmann (Innsbruck) über das Opfer der Kirche in souveräner, eindringlicher Weise. Sein Werk dürfte den Lesern bekannt sein, so daß sich ein besonderes Eingehen auf die dargelegten Gedanken hier erübrigt. Mit dem von einem Priester am Altare und allen anderen als Schola dienenden Mitbrüdern gemeinsam dargebrachten heiligen Opfer und Opfermahl erstand jeder neue Tag im Herzpunkt der Kirche. Möchte dieses Herz sich immer mehr erschließen und immer mehr Seelen an sich ziehen, um zu verkosten, wie gut der Herr ist in Erhabenheit und Größe, die Er in der heiligen Liturgie offenbart.

*

Diskussion praktischer Fragen

Wie oftmals bei Gesprächen über liturgische Praxis, kreuzten sich die Wünsche und Forderungen von Priestern und Laien, indem die amtlichen Liturgen klagten über zu wenig Teilnahme des Volkes und die anwesenden Laien ihrem Schmerz darüber Ausdruck gaben, daß sie nicht aktiv an der liturgischen Handlung teilnehmen dürfen. Es ist also in der liturgischen Erneuerungsbewegung so wie oft im Leben: Die Gleichgesinnten sind verstreut und nur selten sind liturgisch gebildete aktive Seelsorger und Gläubige in einer Gemeinde zusammen. Bei dieser gegebenen Lage muß also der Vorstoß an einem Ort von unten, am anderen von oben her geschehen, und ein tiefer Sinn einer solchen gemeinsamen Aussprache ist das gegenseitige Sich-Mut-machen.

Dazu wurden von verschiedenen Seelsorgern wertvolle praktische Vorschläge gemacht und diese zur Verarbeitung, je nach den örtlichen Verhältnissen, mitgegeben.

Grundlegend, aus reicher Erfahrung, sprach Gülden, der Leipziger Oratorianer. Der Volksfrömmigkeit nachspürend, so sagte er, findet man in der Menschheitsgeschichte, daß diese und die Liturgie die gleiche Quelle haben, die ursprüngliche religiöse Veranlagung, das innerliche Ausgerichtetsein auf Gott und die im Bereich des Leiblichen sich äußernde Menschennatur. Die Liturgie muß also zu diesen Quellen zurückfinden und von diesen Urströmen her aufgebaut werden, wenn sie das Volk erfassen, bilden und göttlich durchformen soll. Aus dieser Sicht von den Quellen her erscheinen als Sache des Volkes die Hymnen, wie Gloria, Sanctus, Te Deum, dann wenige Psalmen, die das Volk früher auswendig konnte, besonders als fast spontaner Ausdruck religiöser Betätigung — die Akklamationen, Responsorien und Jubila (Alleluja), als urtümliche Form gemeinsamen Betens Litaneien verschiedenster Art usw.